

Archäologie Ägyptens

von Daniel Polz

Die Anfänge der Geschichte der Ägyptologie als Wissenschaft und mit dieser der Geschichte der Archäologie in Ägypten ist eng mit einem politisch-militärischen Ereignis am Ende des 18. Jhs. verbunden. Im Auftrag der französischen Regierung setzte sich im Mai 1798 eine große französische Flotte unter der Führung des Generals Napoleon Bonaparte in Richtung Ägypten in Bewegung, wo sie im Juli eintraf. Das vorrangige politische und militärische Ziel dieser „Ägyptischen Expedition“ war es, durch die Besetzung von Ägypten und Teilen Palästinas die von den britischen Flotten beherrschten Handelswege nach Indien zu unterbrechen und den weltpolitischen Einfluss des Königreiches damit empfindlich zu stören. Dieses politische Ziel konnte Napoleon nicht erreichen: Bereits nach wenig mehr als einem Jahr kehrte er im August 1799 nach Frankreich zurück. Die in Ägypten verbliebenen französischen Truppen unter den Generalen Kleber und Menou unterlagen der britischen Streitmacht (so in der Schlacht bei Abukir) und mussten sich nach der Kapitulation von Alexandria im August 1801 endgültig aus Ägypten zurückziehen.

Europa entdeckt Ägypten: *Description de l'Égypte* und Stein von Rosetta

Von Beginn an verfolgte Napoleon mit dieser Expedition aber noch ein weiteres

Ziel, für dessen Umsetzung ihm von der Regierung nicht unerhebliche zusätzliche Mittel bewilligt wurden: Mit an Bord der französischen Flotte waren knapp 100 Wissenschaftler, Ingenieure, Architekten, Zeichner und Techniker, die im Verlauf ihres dreijährigen Aufenthaltes in Ägypten das gesamte Land bereisten und eine bis zu jenem Zeitpunkt beispiellose systematische Kartierung und wissenschaftliche Beschreibung Ägyptens anfertigten. Das immense Material, das auf diese Weise in Beschreibungen, Zeichnungen, Architekturplänen, topographischen Karten und sogar gelegentlichen „Ausgrabungen“ zusammengetragen wurde, konnte nach der Rückkehr der Gelehrten auf Anweisung von Napoleon selbst von 1809 bis 1828 in insgesamt 20 großformatigen, reich und zum Teil farbig illustrierten Bänden, der *Description de l'Égypte*, veröffentlicht werden. In der europäischen Neuzeit war diese „Beschreibung“ das erste Werk, mit dem versucht wurde, ein „fremdes“ Land in nahezu all seinen Aspekten darzustellen. Die *Description* ermöglichte den gebildeten Kreisen in Europa einen unverstellten, fast objektiven Blick auf die bis dato weit entfernte, fremde und häufig idealisierte orientalische Welt und das „Portal“ zu einer ersten ernsthaften Auseinandersetzung des Okzidents mit dem Orient – jenseits der damals kursierenden, oft abenteuerlichen und durch persönliche Erlebnisse geprägten Reiseberichte einzelner Europäer.

Da die Gelehrten der napoleonischen Expedition bei ihren Reisen durch Ägypten entlang des Nils auf viele bis dahin in Europa unbekannte Denkmäler aus pharaonischer Zeit stießen, ist es verständlich, dass ein nicht unbedeutender Teil der *Description* der detaillierten Beschreibung dieser Altertümer gewidmet ist. In vielen Fällen stellen die Zeichnungen und Pläne der *Description* heute die einzigen noch vorhandenen Quellen zu Denkmälern und Objekten dar, die inzwischen verschwunden oder zerstört sind (Abb. 1).

Jenseits dieser in ihrer Bedeutung nicht hoch genug einzuschätzenden Ergebnisse erbrachte Napoleons Expedition aber auch ein weiteres Resultat, welches man ohne Zögern und im Wortsinn als den Grundstein der modernen wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem alten Ägypten – mithin der Ägyptologie als akademischem Fach – bezeichnen kann. In der Nähe der heutigen Hafenstadt Raschid (dem antiken Rosetta) im westlichen Nildelta, nordöstlich von Alexandria, fanden Soldaten der Armee Napoleons im Jahre 1799 einen großen rechteckigen Steinblock (eine sog. Stele) aus dem Hartgestein Granodiorit, der auf einer Seite vollkommen mit Inschriften in zwei verschiedenen Sprachen und drei verschiedenen Schriften untereinander dekoriert war. Die Inschriften enthalten drei Versionen des gleichen Textes, ein Dekret der Priesterschaft von Memphis, in dem u. a. aufgeführt wird, dass der griechische Herrscher Ägyptens, Ptolemaios V. (205–180 v. Chr.), umfangreiche Steuererleichterungen für die Priesterschaft der Tempel erlassen hat. Die drei verschiedenen Schriften richten sich gewissermaßen an unterschiedliche „Leserkreise“: Der mit Hieroglyphen geschriebene Text im oberen Teil der Stele stellt dabei die offizielle ägypti-

sche, mit den alten heiligen Zeichen geschriebene Textversion dar, in der Mitte findet sich die in kursiver Schreifschrift gefasste demotische Version, der wiederum der in griechischen Buchstaben geschriebene Text folgt. Bei dieser letzten Version dürfte es sich um eine Kurzfassung des königlichen Dekretes zu den Steuersenkungen handeln, da Ptolemaios als griechischer Herrscher Ägyptens offizielle Texte sicher in seiner, d. h. der Sprache des Hofes verfassen ließ.

Schon bald nach seiner Entdeckung war man sich der enormen Bedeutung dieses „Steins von Rosetta“ bewusst, handelte es sich doch offensichtlich um den gleichen Text in zwei verschiedenen Sprachen – Altgriechisch und Altägyptisch. Die Sprache der alten Ägypter war bis zu dieser Zeit unbekannt, da es trotz mancher Versuche nicht gelungen war, die „heiligen“ ägyptischen Zeichen, die Hieroglyphen, zu entziffern. Der Stein von Rosetta bot nun die einzigartige Möglichkeit, sich durch einen Vergleich der gut lesbaren und leicht verständlichen griechischen mit den beiden unlesbaren ägyptischen Inschriften erneut an einen Entzifferungsversuch zu wagen. Solche Versuche wurden gleich von mehreren Gelehrten unternommen, doch letztlich war nur einem Erfolg beschieden: Dem genialen französischen Gelehrten Jean-François Champollion (1790–1832) gelang auf der Basis der Inschriften des Steins von Rosetta im Jahre 1822 die erfolgreiche Entzifferung der Hieroglyphen. Man muss sich vor Augen führen, dass die Wissenschaftler und Zeichner der napoleonischen Expedition nur wenig mehr als 20 Jahre zuvor zwar Unmengen von mit Hieroglyphen geschriebenen Texten und Inschriften überall in Ägypten kopierten, zeichneten und später veröffentlichten

STOTT, (LYCOPOLIS)

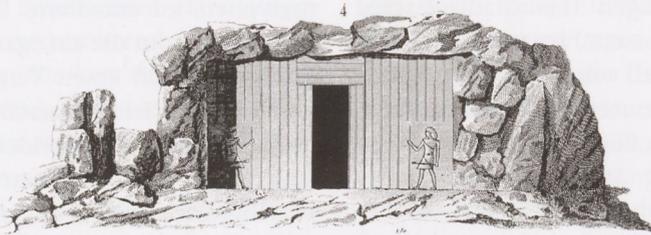
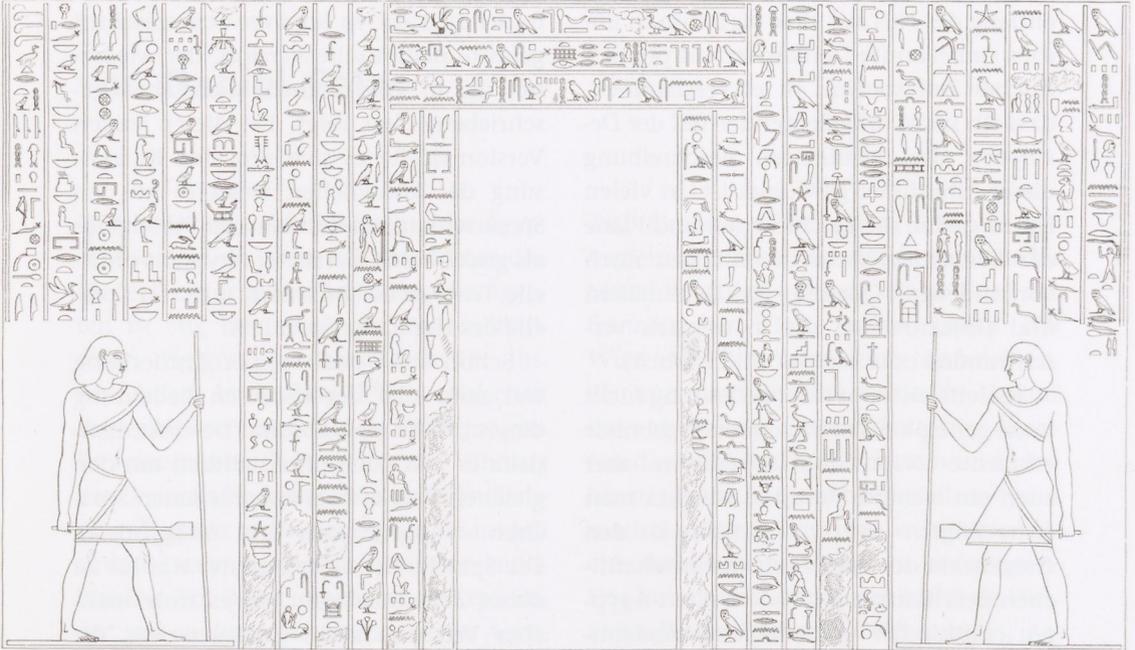


Abb. 1: Assiut, Felsgrab des Cheti. Zeichnerische Ansicht der Fassade des Felsgrabes des hohen Würdenträgers Cheti (unten) und detaillierte Wiedergabe der Dekoration der Fassade (oben) durch die Zeichner der Expedition Napoleons (1798–1801).

(vgl. Abb. 1) zu dieser Zeit aber niemand in der Lage gewesen war, deren Inhalt auch nur annähernd zu verstehen. Es ist deshalb sicher angebracht, das Jahr 1822 und die Entzifferung der Hieroglyphen durch Champollion als die Geburtsstunde nicht nur der Ägyptologie, sondern auch der Archäologie in Ägypten zu bezeichnen. Denn die Tatsache, dass die „geheimnisvollen“ Zeichen mit einem Male lesbar

und übersetzbar waren, löste in Europa einen regelrechten Hype aus: Museen, Sammlungen, Kuriositätenkabinette und vermögende Privatleute wollten ihre Räumlichkeiten mit repräsentativen, d. h. beschrifteten Objekten aus Ägypten schmücken. Dies wiederum führte in den folgenden Jahrzehnten zu einer Welle von „pseudo-archäologischen“ Ausgrabungen entlang des Nils, deren Ziel die Beschaf-

fung solcher Objekte war. Es liegt auf der Hand, dass die Ausgrabungen jener Zeit keine methodischen wissenschaftlichen Grundlagen hatten – hier ging es zuvorderst um die Objekte selbst, nicht um deren Herkunft oder ihren alten „Kontext“.

In starkem Kontrast hierzu steht eine Unternehmung, die zwar keine primär archäologische Zielsetzung hatte, aber als das ägyptologisch bedeutendste und ergiebigste wissenschaftliche Unternehmen des 19. Jhs. zu werten ist, nämlich die Expedition nach Ägypten und Äthiopien durch Carl Richard Lepsius (1810–1884) in den Jahren 1842–1845. Nach dem Studium verschiedener alter Sprachen hatte sich Lepsius in den 30er Jahren des 19. Jhs. der altägyptischen Sprache zugewandt, wobei er das von Champollion entwickelte System des „Alphabets“ der Hieroglyphen übernahm und es mit Verbesserungen und Erweiterungen in einem berühmt gewordenen kurzen Artikel („Lettre à M. le Professeur H. Rosellini sur l’alphabet hiéroglyphique“, Rom 1837) für alle Zeit als Standard etablierte. Lepsius gilt damit zumindest im deutschsprachigen Raum als der Begründer der modernen, wissenschaftlichen Ägyptologie. 1842 wurde er zum außerordentlichen Professor an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin (heute Humboldt-Universität zu Berlin) ernannt und mit der Leitung der vom preußischen König Friedrich Wilhelm IV. finanzierten Expedition nach Ägypten beauftragt. Deren Ziel war einem der wissenschaftlichen Ziele der napoleonischen Expedition nicht unähnlich, nämlich eine möglichst vollständige Aufnahme der anstehenden und zugänglichen Monumente Ägyptens durchzuführen. Lepsius betrieb sowohl die technischen und inhaltlichen Vorbereitungen zu seiner Expedition, als auch die Aus-

wahl seiner Mitarbeiter mit extremer Sorgfalt. Während der Expedition wurde er von dem Architekten und Geodäten Georg Erbkam (auf den topographische und Architekturpläne von bis heute beeindruckender Genauigkeit zurückgehen, Abb. 2) und den Zeichnern Max Weidenbach, Johann Frey und Otto Georgi begleitet. Die Ergebnisse seiner Expedition wurden schon bald, in den Jahren 1849–1859, in zwölf riesigen Folio-Bänden mit insgesamt fast 900 Tafeln veröffentlicht, der dazugehörige Text in fünf Bänden erschien erst nach Lepsius’ Tod, zwischen 1897 und 1913.

Der tastende Beginn einer systematischen und methodisch fundierten *Archäologie* in Ägypten ist mit dem Namen des französischen Gelehrten Auguste Mariette (1821–1881) verbunden. Mariette führte zunächst in den Jahren 1850–54 umfangreiche Ausgrabungen in Sakkara und Giza durch. Ende der fünfziger Jahre startete er ein enormes Ausgrabungsprogramm in allen Teilen Ägyptens, stellte erste Überlegungen zu einem systematischen Umgang mit den Monumenten Ägyptens an und konnte den damals über das Land herrschenden Vizekönig (Khediven) Mohammed Said Pascha (1822–1863) von der Notwendigkeit der Einrichtung eines eigenen Museums für altägyptische Monumente in der Nähe von Kairo (in Boulaq) überzeugen. Aufgrund seines Engagements für die Monumente des Landes wurde Mariette 1858 vom Khediven zum ersten Direktor des neu gegründeten Antikendienstes ernannt.

Den größten Beitrag zur Entwicklung einer gewissermaßen eigenständigen ägyptischen Archäologie lieferte zweifellos der Engländer William Matthew Flinders Petrie (1853–1942) im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jh. Im Zeitraum

von 1884 bis 1926 führte Petrie eine gewaltige Anzahl von Ausgrabungen an verschiedensten Orten Ägypten durch und entwickelte sowohl Klassifikations- und Datierungssysteme für keramische Gefäße (sog. *sequence dating*) als auch chronologische Grundgerüste, etwa für die Vor- und Frühgeschichte des alten Ägypten, oder aber die Grundlagen für typologische Studien auch der kleinsten Objektgattungen. Mit einem für seine Zeit einmaligen methodischen Ansatz (etwa der Forderung, dass während einer Ausgrabung *alles* beobachtet werden muss – „the importance of observing *everything* found“) und einer vergleichsweise extrem hohen Genauigkeit bei der Aufnahme und Dokumentation von Grabungsbefunden wurde er zum Vorbild für viele seiner Zeitgenossen und Schüler und prägte bis weit in das 20. Jh. hinein die Auffassungen und Grundsätze der ägyptischen Archäologie.

Ägyptologie vs. Archäologie Ägyptens

Es sind vor allem zwei Umstände, aus welchen sich die Archäologie Ägyptens von allen „anderen“ Archäologien Europas und des Vorderen Orients unterscheidet. Der erste ist ein eher „innerer“, eine Eigentümlichkeit der altägyptischen Kultur: in wohl keinem anderen Kulturkreis der alten Welt war *Schriftlichkeit* (im weitesten Sinn) im gleichen Ausmaß verbreitet wie in Ägypten. Die Menge an Inschriften, die aus dem alten Ägypten auf uns gekommen sind, ist auch heute noch – fast 200 Jahre nach dem Beginn ihrer Erforschung – reichlich unübersehbar, und nahezu jede archäologische Unternehmung fördert neues textliches Material zu Tage. Inschriften und Beschriftungen finden sich dabei

auf den unterschiedlichsten Textträgern, seien es reliefierte Steinwände monumentaler Tempelbauten, dekorierte Wände königlicher und privater Grabanlagen, Tempel- und Grabstelen, Sarkophage und Särge, meterlange Papyri oder schmucklose, als Notizzettel, Memo oder Kurzbrief verwendete Steinbrocken und Tonscherben (Ostraka), schließlich sogar nur zentimetergroße, mit beschrifteten Siegelabdrücken versehene Tonklumpen als Gefäßverschlüsse. Die über Jahrtausende fast ungebrochene intensive Beschäftigung der alten Ägypter mit theologischen Konzeptionen und Vorstellungen vom Jenseits hatte eine immense Produktion im weiteren Sinn „religiöser“ Literatur zur Folge, und so entstammt diesem Umfeld ein nicht unbeträchtlicher Teil der heute bekannten altägyptischen Texte.

Der zweite Umstand ist ein „äußerer“: bedingt durch die geographische Lage Ägyptens und die daraus resultierenden klimatischen Verhältnisse sind die Erhaltungsbedingungen für jede Art von Material hier bei Weitem günstiger als in jeder anderen Region der alten Welt. Selbst organisches Material ist unter den jahresdurchschnittlich extrem trockenen und warmen Lagerungsbedingungen kaum von Verfall bedroht. Deshalb haben sich in großem Umfang Textträger und Materialien erhalten, die unter anderen klimatischen Bedingungen längst verloren wären (etwa Papyri, Holz, Farben und selbst die Tinte, mit der verschiedene Textträger beschrieben waren).

Diese beiden Umstände führten dazu, dass sich aus dem alten Ägypten weit mehr Texte und Inschriften erhalten haben als aus jedem anderen Kulturkreis der alten Welt, einschließlich Griechenland und Rom. Daraus ergab sich neben der oben geschilderten Ausgangssituation zu

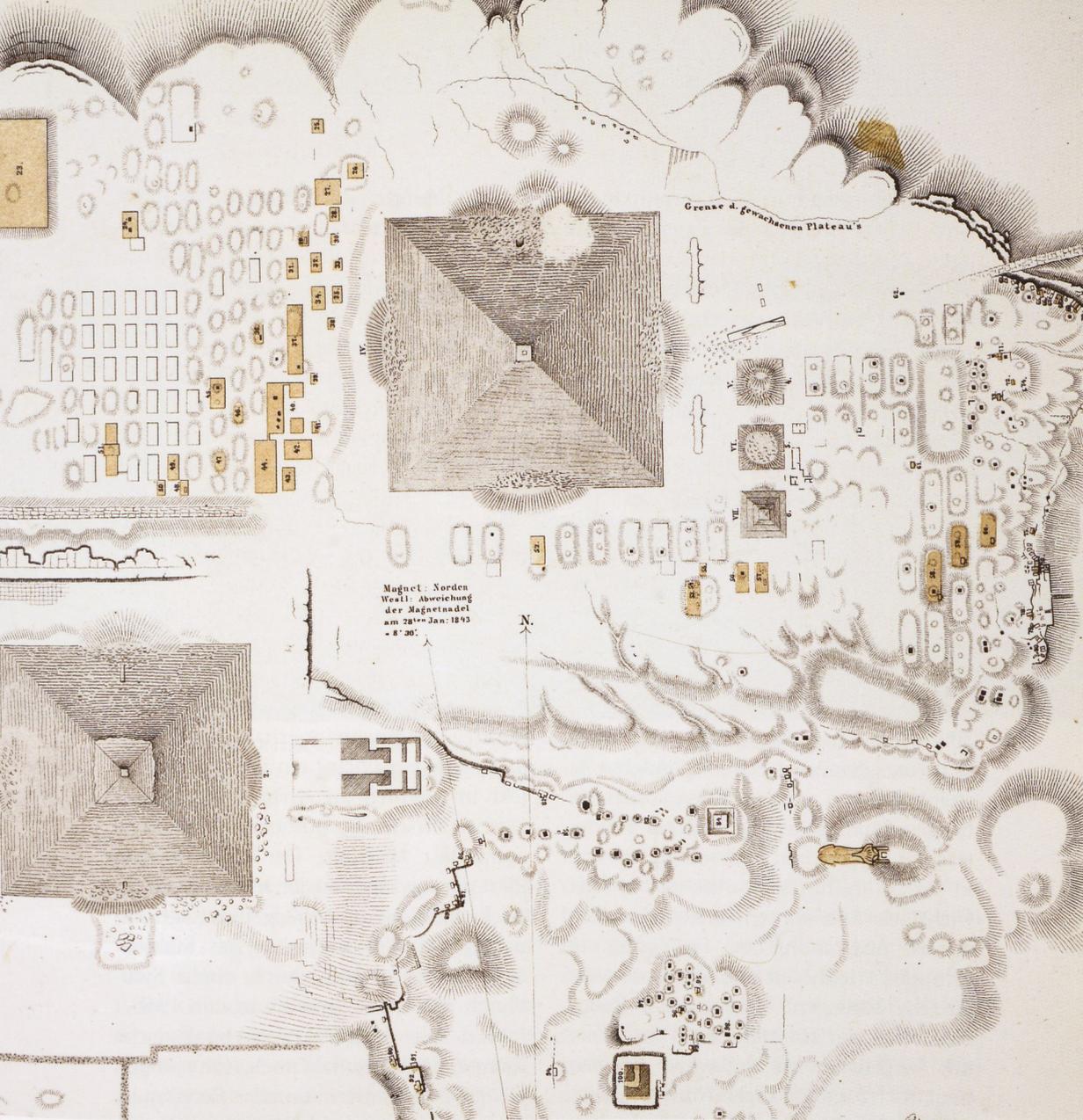


Abb. 2: Giza, Pyramidenplateau. Ausschnitt aus dem „Situationsplan“ in Lepsius' Denkmäler. In nur etwas mehr als zwei Wochen im Winter 1842 fertigte der Architekt und Geodät Georg Erbkam den „Situationsplan“ der ausgedehnten Friedhöfe und königlichen wie privaten Grabanlagen bei den großen Pyramiden von Giza an. Der Plan ist noch heute von beeindruckender Genauigkeit und beinhaltet einige Strukturen aus pharaonischer Zeit, die inzwischen zerstört oder unter moderner Bebauung verschwunden sind.

Beginn des 19. Jhs. der eigentliche Forschungsgegenstand der frühen Ägyptologie, nämlich die wissenschaftliche Bearbeitung des immensen Textmaterials. Die Ägyptologie entwickelte sich vornehmlich als philologische Wissenschaft, und das ist

sie auch heute noch. Die ägyptische Archäologie dagegen ist keine selbständige akademische Fachrichtung – sie ist (aus den genannten Gründen) in die Ägyptologie eingebunden und kann an Universitäten nicht als eigenes Fach studiert werden.

Betätigungsfeld und Schwerpunkte der ägyptischen Archäologie waren deshalb lange Zeit weitgehend identisch mit denen der philologisch orientierten Ägyptologie, auf die auch das chronologische Gerüst der pharaonischen Zeit Ägyptens zurückgeht. Dies sieht man an der heute noch gültigen (aber modern-wissenschaftlichen) Unterteilung der altägyptischen Geschichte in die Hauptepochen:

- Altes Reich (ca. 2690–2170 v.Chr.)
- Mittleres Reich (ca. 2119–1794)
- Neues Reich (ca. 1550–1070)
- Spätzeit (ca. 746–332)

Dies entspricht mehr oder weniger der Entwicklung der verschiedenen Sprachstufen des Ägyptischen: Alt-, Mittel-, Neuägyptisch und Demotisch (ab etwa 700 v.Chr.). Aus dieser Lage entwickelte sich ein – gemessen etwa an anderen Archäologien des angrenzenden vorderasiatischen Raumes – eigentümlicher Sonderweg der ägyptischen Archäologie: Bis weit in das 20. Jh. hinein war sie (mit einigen wichtigen Ausnahmen) gleichbedeutend mit der Ausgrabung bzw. Freilegung von Tempeln, Friedhöfen und monumentalen Einzelgrabanlagen. Dies war das Hauptziel, denn hier konnten der Wissenschaft mit vergleichsweise geringem Aufwand neue Textzeugnisse zugeführt werden. Die auch in Ägypten in großer (aber bedrohlich abnehmender) Zahl vorhandenen Siedlungshügel („Tell“ oder „Kom“), d. h. die oft einige Duzend Meter hohen Überreste der altägyptischen Siedlungen und Städte, waren schon deshalb lange kein vornehmliches Ziel der ägyptischen Archäologie, weil ihre Ausgrabung weit beschwerlicher war und vor allem weniger textliche Zeugnisse erwarten ließ.

Ein für diese Entwicklung durchaus typisches Beispiel „archäologischer“ Unternehmungen in Ägypten sind die sog. „Pa-

pyrusgrabungen“ des frühen 20. Jhs. (etwa in Herakleopolis Magna am südlichen Fayumrand oder auf der Nilinsel Elephantine bei Assuan), die der Beschaffung von möglichst vollständigen Papyrusrollen aus alten Tempel- oder Friedhofsgebieten dienten – die umgebende Architektur oder gar ein archäologischer Kontext waren uninteressant und wurden durch die „Papyrusgrabungen“ sogar teilweise zerstört.

Staudämme und Siedlungsarchäologie

Erst mit der allgemeinen Neupositionierung der Wissenschaften nach dem Zweiten Weltkrieg änderten sich auch langsam die Fragestellungen innerhalb der Ägyptologie. Wieder scheint ein politisches Projekt in Ägypten an einem Paradigmenwechsel in der ägyptischen Archäologie zumindest beteiligt: Der ambitionierte Plan der ägyptischen Regierung, den Nil nach dem ersten, 1902 gefluteten Staudamm bei Assuan ein zweites Mal auf ägyptischem Gebiet durch einen Staudamm zu nutzen, brachte in den 1960er Jahren eine beispiellose archäologische Kampagne der damals noch recht jungen UNESCO mit internationaler Beteiligung in Gang. Das gewaltige von den Fluten des neuen Damms bedeckte Gebiet (weit mehr als 5000 km²) sollte vor der schon 1964 begonnenen Füllung des Dammes auch archäologisch intensiv untersucht werden – unabhängig von den engeren Fragestellungen der Ägyptologie.

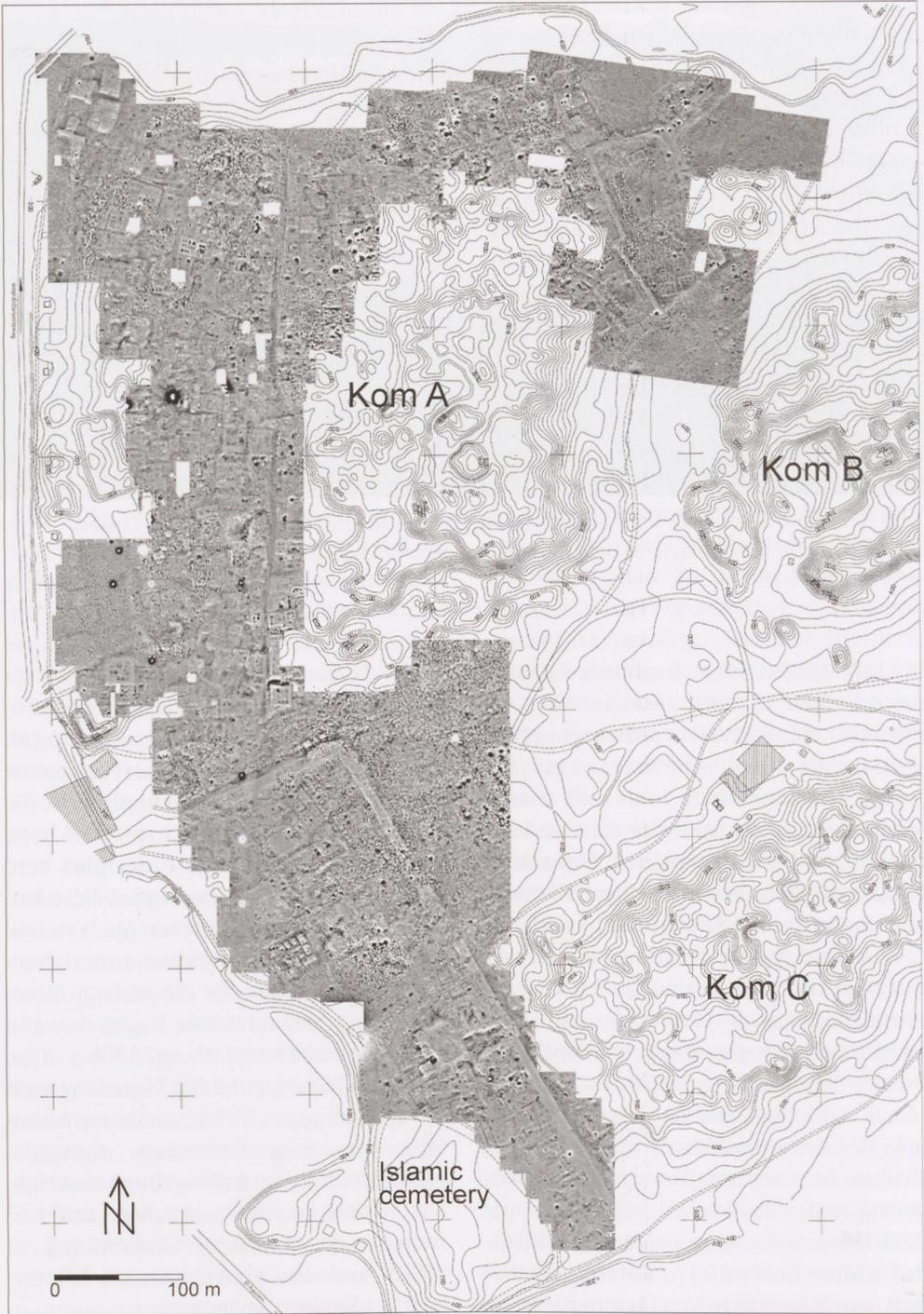
In der Folge gewannen auch im ägyptischen Kernland Fragestellungen jenseits derjenigen der „klassischen“ ägyptischen Archäologie an Relevanz. Der österreichische Ägyptologe und Archäologe Manfred Bietak veröffentlichte 1979 in einer eng-



Abb. 3: Assuan, Ausgrabungen auf der Nilinsel Elephantine. Hier, an der Südgrenze des Landes, liegt der am besten erhaltene Siedlungshügel Ägyptens, am Ausgang des Ersten Kataraktes am Südende der Insel.

lischsprachigen ägyptologischen Fachzeitschrift einen flammenden Aufruf („The present state of Egyptian Archaeology“), in dem er zum einen die fehlende archäologische Grundausbildung innerhalb des Faches Ägyptologie beklagte, zum anderen die fast völlige archäologische Vernachlässigung eines immens wichtigen Bereichs der kulturhistorischen Hinterlassenschaft des alten Ägypten geradezu anprangerte, nämlich der sog. „Siedlungsarchäologie“: Bietak hatte bereits 1966 im nordöstlichen Nildelta die Ausgrabungen des Siedlungshügels Tell ed-Daba'a begonnen, der sich durch seine Arbeiten dort zweifelsfrei als der Ort der alten Hauptstadt der Hyksos („Herrscher der Fremdländer“) erwies. Nur wenig später, im Jahre 1969, startete das DAI Kairo unter seinem damaligen Direktor Werner Kaiser und in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Institut für Ägypt-

tische Bauforschung und Altertumskunde auf der Nilinsel Elephantine bei Assuan ein ambitioniertes archäologisches Projekt, welches die Ausgrabung des wegen seiner Insellage isolierten Siedlungshügels im südlichen Bereich der Insel zum Ziel hatte und bis in heutige Zeit fortgeführt wird (vgl. Abb. 3). Wohl zu Recht wird diese Ausgrabung einer altägyptischen Stadt mit einer Entwicklungsgeschichte von nahezu 4000 Jahren heute als die bislang intensivste und umfangreichste Stadtgrabung in Ägypten bezeichnet. Ab ca. 3300 v. Chr. war die Siedlung gut 4400 Jahre lang (von der späten Vorgeschichte bis hin zur frühislamischen Zeit) Grenzstadt, Garnison, Handelsposten und Verwaltungszentrum. Die Tempel der Gottheiten Satet und Chnum besaßen wegen ihrer Verbindung zur Nilflut und den angeschlossenen Nilometern landesweite Bedeutung.



Mittlerweile ist die Stadt- bzw. Siedlungsarchäologie zu einem festen Bestandteil der ägyptischen Archäologie geworden. An vielen Orten im Lande, besonders im Nildelta, werden heute Tell-/Komgrabungen bzw. -kartierungen durchgeführt. Man kann dabei heute z. B. durch Magnetometer-Messungen oberflächlich nicht sichtbare Lehmziegelstrukturen und Befunde bis in eine Tiefe von ca. 1,50 m feststellen – im günstigsten Fall ergibt sich ein regelrechter „Stadtplan“, der einen Eindruck von der noch erhaltenen Bebauung vermittelt und eine wertvolle Hilfe bei der zielgerichteten Auswahl von Grabungsplätzen für bestimmte Fragestellungen ist (wie auf Abb. 4 zu sehen, bei Ausgrabungen des DAI am Siedlungshügel in Buto im Nildelta).

Diese Entwicklung ist u. a. auch auf eine Initiative der staatlichen ägyptischen Antikenverwaltung zurückzuführen, die seit 2002 keine neuen Ausgrabungskonzessionen südlich des Großraumes Kairo mehr erteilt. Dadurch wurde zweifellos die archäologische Beschäftigung mit der Siedlungsarchäologie allgemein und mit den Siedlungshügeln im Nildelta im Besonderen intensiviert, sodass sich heute eine ganze Zahl von kleineren und größeren archäologischen Projekten mit der Kartierung und/oder Ausgrabung der lan-

ge vernachlässigten Siedlungen und Städte des Nildeltas befasst.

Quelle des Wissens: Grabanlagen

Gleichwohl bildet die archäologische Bearbeitung von sakralen und funeren Bauten auch weiterhin einen Schwerpunkt der ägyptischen Archäologie – und dies aus nachvollziehbaren Gründen: Die ägyptischen Tempel waren oft jahrhundertlang die Orte, an denen Könige wie hochgestellte Privatpersonen Stelen und Statuen aus Stein aufstellen ließen. Deren Inschriften geben nun keineswegs nur religiöse Texte wieder, sondern enthalten überaus häufig auch Informationen zu den historischen, sozialgeschichtlichen, prosopographischen oder verwaltungstechnischen Verhältnissen einer Zeit. Dadurch haben sie für die Wissenschaft den Status erstrangiger Quellen, wie sie in dieser Weise kaum aus den Siedlungen zu erwarten sind. Zudem stellten die altägyptischen Tempelbauten mit den ihnen angegliederten Verwaltungseinrichtungen und Magazinbauten fast immer auch die Zentren lokaler oder regionaler wirtschaftlicher Administration dar, in denen neben Papyrusrollen mit theologischen Texten auch solche mit Texten verwal-

Abb. 4: Geomagnetische Prospektion am Siedlungshügel in Buto: Im mittleren Bereich zeichnet sich eine dichte Bebauung mit zumeist quadratischen Häusern mit gekammerten Fundamenten entlang einer Hauptstraße ab, die größtenteils aus der Saitenzeit stammt (664–525 v. Chr.). Im Süden sieht man eine mächtige ptolemäische Umfassungsmauer, die ein Areal von mindestens 400 m Länge mit vielen kleinteiligen Baustrukturen und einem Zentralbau (?) an der westlichen Abbruchkante des Siedlungshügels umschließt. Der westliche und südliche Teil des vermutlichen Tempelbezirks sind offenbar der Erosion durch Nilüberschwemmungen zum Opfer gefallen. Da bei Magnetometer-Messungen ge- und verbrannte Befunde besonders hohe Anomalien ergeben, zeichnen sich z. B. Töpferöfen (schwarze Punkte mit hellem Ring) sehr deutlich ab, andererseits verunklaren Konzentrationen von Keramikscherven, dichte Belegung mit Keramikarkophagen u. Ä. das Bild (daher die diffusen Bereiche).



Abb. 5: Theben-West, Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts in der Nekropole von Dra' Abu el-Naga. Übersicht des Grabungsareals H mit den Resten der Lehmziegel-Pyramide des Königs Nub-Cheper-Re Intef. Das Grabungsareal H ist gekennzeichnet durch die Überreste der Pyramide des Königs Nub-Cheper-Re Intef vom Ende der 17. Dynastie (in der Bildmitte sichtbar) sowie eine große Anzahl an zeitgleichen und früheren Grabschächten aus der 13. Dynastie.

tungstechnischen und wirtschaftlichen Inhalts archiviert wurden.

Ähnliches gilt für die Grabanlagen der alten Ägypter, für deren Ausstattung zu einigen Zeiten ein immenser Aufwand betrieben wurde (Abb. 5). Die Gräber sollten nicht nur die mumifizierten Körper der Verstorbenen bergen, sondern die Toten auch für ihr langes Leben im Jenseits ausreichend versorgen – *ideell* durch die Existenz der entsprechenden Totentexte auf den Wänden der Grabanlagen, als Inschriften auf Särgen, Stelen oder Statuetten oder auf den

mitgegebenen Papyri und *materiell* durch Grabbeigaben aller erdenklichen Art – Amulette, Kleidungsstücke, Mobiliar, Werkzeuge, Dinge des täglichen Lebens oder Nahrungsmittel (bzw. deren jeweilige „Modelle“ als „Stellvertreter“). Auch Objekte des eigenen, persönlichen Lebens im Diesseits fanden ihren Weg in die Grabkammern der Verstorbenen: Ein nicht geringer Teil der auf Papyri und Ostraka erhaltenen literarischen Texte des Mittleren und des Neuen Reiches etwa stammt aus Grabanlagen hochgestellter Privatpersonen.

Bevölkerungswachstum und Versalzung: die Probleme von heute

Die Bemerkungen in den vorangehenden Abschnitten könnten die Vermutung aufkommen lassen, eine Festlegung auf bestimmte Prioritäten in der Archäologie Ägyptens ließe sich einfach anstellen und wäre das Gebot der Stunde. Dies ist nicht der Fall. Eine einseitige Beschränkung auf Siedlungsgrabungen im Nildelta etwa bedeutete zwar oberflächlich eine Erweiterung der Fragestellung, aber gleichzeitig auch das Ignorieren der Tatsache, dass die Faktoren, die eine akute Gefährdung des archäologischen Materials darstellen, für ganz Ägypten gelten: eine rasant ansteigende Bevölkerungszahl mit entsprechendem Siedlungsbedarf bei gleichzeitig nur sehr langsam wachsenden Siedlungsflächen; ein massiver, inzwischen unübersehbarer permanenter Anstieg des Grundwassers und eine zunehmende Versalzung des Bodens als Spätfolgen des Assuan-Staudammes; damit zusammenhängende Bewässerungsprojekte in der Niederwüste (d. h. den Gebieten, in denen sich in Mittel- und Oberägypten alte Flussrandsiedlungen und Nekropolen befinden).

Wenn sich also ein Priorisieren archäologischer Betätigung in Ägypten nach topographischen Gesichtspunkten schon als wenig sinnvoll erweist, so spricht auch die inhaltliche Entwicklung der ägyptischen Archäologie der letzten Zeit dagegen: Während der letzten zwei bis drei Jahrzehnte haben sich hier die Fragestellungen weiter verändert, z. T. auch unter dem Einfluss neuer theoretischer und methodischer Ansätze „anderer“ Archäologien, wie etwa der verschiedenen Strömungen der britischen und amerikanischen Archäologie der 70er und 80er Jahre des letzten Jahrhunderts (z. B. Michael B.

Schiffer, Lewis R. Binford, Ian Hodder). So stehen bei den meisten der in den letzten Dekaden begonnenen archäologischen Projekte in Ägypten nicht mehr Einzelobjekte (wie Grab, Tempel, Siedlung) und einzelne Themen (religiöse Texte, Grabdekoration, Tempelarchitektur), sondern weiterführende Fragestellungen im Vordergrund des Interesses. Moderne archäologische Unternehmungen in Ägypten haben eine Vielzahl von Fragestellungen im Auge, wie etwa die nach der Entwicklung von Grabarchitektur und Bestattungspraktiken in gesamten oder Teilen von größeren Nekropolen, den Zusammenhängen zwischen Architektur und Kultgeschehen, der Rekonstruktion der antiken Landschaft (*land-scaping*, Abb. 6) oder der Übergänge zwischen den „klassischen“ Perioden der ägyptischen Geschichte.

Ausblick

Die im akademischen Curriculum der Ägyptologie an den meisten deutschsprachigen Universitäten bis vor kurzem noch vorhandenen strikten Fächergrenzen sind in der Praxis der heutigen archäologischen Unternehmungen in Ägypten längst gefallen, da sich eine Beschränkung auf die engen Grenzen des eigenen Faches in der Archäologie Ägyptens als nicht nur vollkommen überholt, sondern einfach als kontraproduktiv erwies. Gerade die letzte hier angesprochene Fragestellung, die der „Übergänge“, ist heute von kulturhistorisch größter Brisanz: Wie entwickelte sich die altägyptische Gesellschaft in den Übergangszeiten zwischen den als „klassisch“ empfundenen Epochen des Alten, Mittleren und Neuen Reiches, d. h. wie lassen sich diese Entwicklungen archäolo-

gisch fassen, wie nach der Eroberung Ägyptens durch Alexander und während der Herrschaft der römischen Kaiser? Welche kulturgeschichtlichen Prozesse in frühchristlicher Zeit lassen sich im archäologischen Material feststellen, welche in der Zeit der beginnenden Islamisierung des Landes?

In der Verfolgung dieser und ähnlich komplexer Fragestellungen liegt die Her-

ausforderung, aber auch die Perspektive moderner Archäologie in Ägypten. Die vielfältigen textlichen Zeugnisse nahezu jeder Art und das reiche, häufig gut erhaltene archäologische Material werden in vielen Fällen eine weitgehende Rekonstruktion kulturgeschichtlicher Prozesse ermöglichen – vielleicht sogar modellhaft für andere Bereiche der alten wie der modernen Welt.

Abb. 6: Theben-West, Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts in der Nekropole von Dra' Abu el-Naga. Standbild aus einer virtuellen 3D-Animation des Grabungsareals H in der näheren Umgebung der Pyramide des Nub-Cheper-Re Intef. Um die Pyramide herum finden sich zahlreiche Grabanlagen aus verschiedenen Zeiten, die sich teilweise oberirdisch und unterirdisch über- bzw. unter-schneiden oder aber in ihrer Ausrichtung deutlich auf bereits vorhandene, ältere Anlagen Rücksicht nehmen. Diese vielfältigen architektonischen Beziehungen der einzelnen Grabanlagen zueinander lassen sich auf herkömmlichem Wege, also in zweidimensionalen Plänen und Schnitten, nicht mehr sinnvoll verdeutlichen. Um eine klare und nachvollziehbare Darstellung des ober- wie unterirdischen Bereiches der Anlagen zu erreichen, wurde vom gesamten Grabungsareal H mit Hilfe eines Lasertachymeters eine virtuelle 3D-Animation erstellt.

